

Pejorisierung und Meliorisierung - Bemerkungen zu zwei Phantomen

Robert Möller

1. Einleitung

Mit dem 65. Geburtstag eröffnet sich dem heutigen Menschen eine Reihe von Vorteilen wie ermäßigte Bahnfahrkarten, ermäßigte Eintrittskarten in Museen usw., deren Bezeichnungen im Deutschen in der Regel mit *Senioren*- beginnen. Dies entspricht der dritten von fünf Bedeutungsvarianten von *Senior*, die im Duden-Online-Wörterbuch angegeben sind: "3. 'älterer Mensch, Mensch im Rentenalter, Ruheständler'" – dem gehen voraus: "1. '(oft scherzhaft) Vater (im Verhältnis zum Sohn) ' / '(Kaufmannssprache) älterer Teilhaber, Geschäftspartner'" und "2. '(Sport) Sportler im Alter von mehr als 18 oder (je nach Sportart) 20, 21 oder 23 Jahren)". Das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS) kennt diese dritte Bedeutungsvariante noch nicht, es gibt nur die zuletzt genannten beiden Varianten an. Verblüffend ist demgegenüber allerdings das "Wortprofil" im DWDS, das die häufigsten Kookkurrenzen aufführt: Die älteren Geschäftspartner und erwachsenen Sportler wären hiernach u.a. nicht nur besonders häufig *rüstig*, *unternehmungslustig* und *betucht*, sondern auch nicht selten *pflgebedürftig*, *gehbehindert* oder *verwirrt*, in jedem Fall bevorzugt beim *Tanztee* anzutreffen und nicht zuletzt als spezielle *Zielgruppe* von Interesse. Hier geht es also vor allem um die dritte Bedeutungsvariante, genauer: teilweise um ältere Menschen oder Ruheständler, teilweise aber auch schon eher um Hochbetagte.

Die seltsame Diskrepanz im DWDS erklärt sich mit der Nonchalance, mit der im Internet oft Ungleichzeitiges kombiniert wird: Die Bedeutungsdefinitionen des DWDS stammen aus dem Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache (1952 bis 1977), das Korpus, auf dem das danebenstehende "Wortprofil" basiert, ist jedoch auf dem Stand von 2012. Die dritte angegebene Bedeutungsvariante von *Senior* wird erstmal 1980 im Großen Brockhaus erfasst; eine Recherche mit dem Google Books Ngram Viewer¹ in den deutschsprachigen Texten bei Google Books zeigt dementsprechend ab dieser Zeit einen steilen Anstieg der Gebrauchsfrequenz des Worts (während die Gruppe der Personen über 65 da noch kaum größer war als 1960², höchstens begann sie, betuchter und unternehmungslustiger zu werden).

In der Gegenwart mehren sich allerdings schon Anzeichen für einen Karriereknick von *Senior*, jedenfalls als Bezeichnung für rüstige Menschen im Ruhestand in ihrer Eigenschaft als Zielgruppe der Wirtschaft bzw. der Werbung: Auf der Internetseite der Deutschen Bahn³ erscheint "Informationen für Senioren" nur noch ganz kleingedruckt, der Haupttitel heißt "Generation 60plus"; auch die Differenzierung zwischen *Best Ager* (deutsche Lehnwortbildung für die "Generation 50plus") und *Senior*, die im Marketing derzeit offenbar gemacht wird (vgl. den Wikipedia-Eintrag "Best Age"⁴), wird vermutlich bald zugunsten von *Best Ager* aufgegeben werden, wie etwa das Foto unter "Damen Kurzhaarschnitt für Best-Ager Damen ab 50plus"⁵ voraussagen lässt. Weiter zu vermuten ist, dass es nicht bei einer Zusammenfassung der Gruppen bleibt, sondern dass das Alter des prototypischen *Best-Agers* genauso steigen wird wie die Gebrauchsfrequenz des Worts und dass die Google-Vervollständigung dementsprechend in einigen Jahren für *Best Ager* genau dieselben Vorschläge macht wie heu-

¹ <<https://books.google.com/ngrams>>.

² <<http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61541/altersstruktur>> (zuletzt konsultiert am 9.10.2015).

³ <<http://www.bahn.de/p/view/service/60plus/uebersicht.shtml>> (zuletzt konsultiert am 9.10.2015).

⁴ <https://de.wikipedia.org/wiki/Best_Age> (zuletzt konsultiert am 9.10.2015).

⁵ <<http://www.frisurenkatalog.eu/frisurenkatalog.php?showimage=3364>> (zuletzt konsultiert am 9.10.2015).

te für *Senioren*, nämlich *-reisen* und *-handy* (wofür der echte 50- oder 60-Plusser eigentlich noch keine spezifischen Angebote braucht und der heutige 70-Plusser auch noch nicht) – und an erster Stelle *-heim* (oder *-residenz*). Das Phänomen ist als *Euphemismen-Tretmühle* bekannt: In euphemistischer Absicht neu eingeführte oder in veränderter Bedeutung verwendete Wörter verlieren schnell den euphemistischen Charakter, es kommt zu einem Wandel, der traditionell als *Bedeutungsverschlechterung* oder *Pejorisierung* bezeichnet wird. Im Folgenden geht es um den so bezeichneten Typ semantischen Wandels und um sein Gegenstück, *Bedeutungsverbesserung* oder *Meliorisierung*: In einer (vorläufigen, tentativen) Sichtung der Möglichkeiten des Zustandekommens von pejorisierendem bzw. meliorisierendem Bedeutungswandel soll untersucht werden, ob die Zusammenfassung unter diesen Etiketten sinnvoll sein kann und ob deren Symmetrie eine tatsächliche Symmetrie der Entwicklungen entspricht oder nicht.

2. Die Kategorien *Pejorisierung* und *Meliorisierung*

Die Kategorien *Bedeutungsverschlechterung/-verbesserung* bzw. *Pejorisierung* und *Meliorisierung* haben neben *Bedeutungsverengung* / *-erweiterung* / *-verschiebung* nach wie vor einen festen Platz in aktuellen deutschsprachigen Einführungs- und Überblicksdarstellungen zu Sprachwandel (vgl. Nübling et al. 2013, Stedje 2007, vgl. a. den Wikipedia-Artikel "Bedeutungswandel"⁶). Während die letzteren drei Kategorien relativ unumstritten sind, sind *Pejorisierung* und *Meliorisierung* jedoch schon vor Jahrzehnten stark in die Kritik geraten, Blank (1993) bezeichnet sie als "Phantome" und erklärt: "es gibt sie nicht" (ebd.: 81, vgl. a. Harm 1999); in der jüngeren Literatur zur Historischen Semantik wird meistens darauf verzichtet.

Die Probleme, die mit diesen Kategorien einhergehen, sind relativ offenkundig. Zunächst einmal stellt sich die Frage, was "Verbesserung" / "Verschlechterung" genau besagen soll. Von wenigen Fällen abgesehen, in denen der Wandel tatsächlich zu einer Bedeutung oder Bedeutungskomponente 'gut' oder 'schlecht' hinführt, ist eine Veränderung (Zuwachs, Abbau, Umkehrung) von Konnotationen gemeint - Konnotationen im Sinn von Birk (2012: 92): "Konnotation zeigt auf sprachlicher Ebene die auf Emotionen beruhende Bewertung des außersprachlichen Objekts durch den Sprachbenutzer. Konnotation ist demnach die evaluative Komponente eines sprachlichen Ausdrucks, die zu seiner Denotation hinzukommen kann." Zu Konnotationen werden meistens auch individuelle Bewertungen aufgrund persönlicher Assoziationen gerechnet, im Zusammenhang mit Sprachwandel spielen aber natürlich nur überindividuelle Konnotationen aufgrund kultureller Assoziationen (vgl. Löbner 2003: 48f.) eine Rolle. (Klar muss dabei zunächst einmal sein, dass die entsprechenden Wertungen tatsächlich von den jeweiligen Sprechern mit dem Wort verbunden waren, es können nicht einfach naiv heutige Bewertungen angesetzt werden.)

Wie weit solche Konnotationen konventionalisiert sind und Teil der Wortbedeutung (geworden) sind, ist in komplexer Weise abgestuft. Bei *Studienrat* z.B. können negative Konnotationen gezielt vom Sprecher genutzt werden, aber eine neutrale Verwendung ist der Normalfall (anders als bei *Oberlehrer* oder *Schulmeister*); bei *fanatisch* ist heute im deutschen Sprachraum normalerweise von einer grundsätzlich negativen Bewertung des Denotats auszugehen; bei *Köter* oder *Weib* ist das Denotat dasselbe wie bei wertungsfreiem *Hund* oder *Frau*, aber der Gebrauch von *Köter* oder *Weib* drückt immer eine negative Bewertung durch den Sprecher aus, bei *Mähre* oder *Unkraut* schränkt die negative Bewertung schon das Denotat ein, kann also eigentlich gar nicht mehr nur als Konnotation eingestuft werden (nur ein Pferd, das - theoretisch intersubjektiven - Qualitätskriterien nicht genügt, kann als *Mähre* be-

⁶ <<https://de.wikipedia.org/wiki/Bedeutungswandel>> (zuletzt konsultiert am 29.11.2015).

zeichnet werden, nur Kräuter, die keinen kulturell anerkannten Nutzen haben, können *Unkraut* genannt werden). Der letztere Unterschied ist jedoch auch graduell - wesentlich ist hier offensichtlich die Frage, ob im Bezug auf die jeweiligen Referenten von "objektiven", d.h. kulturell geteilten Bewertungskriterien ausgegangen werden kann (schlechtes Pferd) oder nicht (schlechter Hund? schlechte Frau?).

Das Hinzutreten oder Wegfallen all solcher (teilweise oder ganz konventionalisierten) Wertungen wird üblicherweise (so auch im Folgenden) als Pejorisierung (Bedeutungsver schlechterung) bzw. Meliorisierung (Bedeutungsverbesserung) eingestuft. Schon die Unterschiede in der Art der wertenden Konnotationen machen dabei deutlich, dass es sich bei Pejorisierung bzw. Meliorisierung um "äußerst heterogene Kategorien" handelt (Blank 1993: 65); insbesondere wird aber kritisch hervorgehoben, dass sie "quer" zu den anderen drei stehen (Nübling et al. 2013: 123). So gehören die in der Literatur angeführten Beispiele meistens gleichzeitig auch in eine der anderen Kategorien, Bedeutungserweiterung, -verengung und -verschiebung. Schon mit dem reinen Hinzukommen einer negativen Bewertung ist natürlich eine Einengung des Denotats bzw. der Verwendungsmöglichkeiten verbunden (*stinken*: 'einen Geruch von sich geben' > 'einen **schlechten** Geruch von sich geben'). Häufiger als das Hinzutreten einer rein (negativ) wertenden Komponente scheint zu sein, dass das Denotat durch hinzukommende spezifischere Bedeutungskomponenten eingeschränkt wird und sich die "Verschlechterung" aus der gesellschaftlichen Bewertung der betreffenden Eigenschaft bzw. des betreffenden Sachverhalts ergibt (*Dirne* 'junge Frau' > 'Prostituierte', *Knecht* 'männliches Wesen' > 'in Dienst- bzw. Lehensverhältnis einem anderen untergeordneter Mann' > 'Haus-/Hofangestellter für grobe, einfache Arbeiten'). Umgekehrt ist mit Neutralisierung des Gebrauchs ehemals auf- oder abwertender Ausdrücke eine Ausweitung des Denotats bzw. der Verwendungsmöglichkeiten verbunden (*Frau*: 'sozial hochgestellte weibliche Person' > 'weibliche Person'). Mindestens so häufig ist aber auch, dass die Pejorisierung/Meliorisierung nicht mit einer Verengung oder Erweiterung des Denotats einhergeht, sondern mit einer Verschiebung, wie bei *überflüssig* 'in großer, mehr als ausreichender Menge vorhanden' > 'unnötig, unnütz' u.ä.) oder bei dem ersten Wandel von *geil* ('fröhlich' > 'sexuell erregt') oder bei *Schelm* ('Verbrecher, Schurke' > 'Spaßvogel').

Angesichts dieser Heterogenität und andererseits der Überschneidung mit anderen Kategorien kommt Blank (1993), wie schon erwähnt, zu dem Schluss, dass Pejorisierung und Meliorisierung "inexistent" bzw. Kategorien ohne heuristischen Wert sind. Eine möglichst systematische Betrachtung der Typen von Beispielen für diese Kategorien, wie sie im Folgenden (ansatzweise) versucht wird, und insbesondere der Vergleich zwischen beiden, wirft jedoch durchaus Licht auf einige interessante Zusammenhänge und Unterschiede.

3. Mechanismen, die zu Pejorisierung und Meliorisierung führen

Während die angesprochenen traditionellen Kategorien jeweils die Relation zwischen Ausgangs- und Endpunkt der Entwicklung beschreiben, hat sich das Interesse der Historischen Semantik in jüngerer Zeit (wieder) stärker der Frage nach den Gründen für die Veränderung, also für die Innovation, die Abweichung von der Konvention, zugewandt. Betrachtet man diese nun speziell in Bezug auf die geläufigen Beispiele⁷ von Pejorisierung und Meliorisierung, zeigt sich zunächst einmal, dass sich - trotz Heterogenität - bestimmte charakteristische

⁷ Die Ausführungen müssen sich hier allerdings weitgehend an die in der einschlägigen Literatur angeführten Beispiele (und einzelne weitere Zufallsfunde) halten. Dies gilt indessen für die meisten Darstellungen; eine eingehendere Untersuchung müsste sich auf ein umfassendes Korpus von (nicht schon "vorsortierten") Bedeutungswandel-Fällen stützen können, woran bislang nicht zu denken ist.

Entwicklungstypen herauskristallisieren. Darüber hinaus wird sichtbar, dass die Symmetrie von Pejorisation und Meliorisation, die die traditionelle Taxonomie nahelegt, sich im Detail komplexer darstellt.

3.1 Pejorisation durch Schmeichelei und Euphemismus

Besonders prägnant ist der Mechanismus, dass schmeichelnder oder euphemistischer Gebrauch von Ausdrücken fast zwangsläufig zu deren Pejorisation führt (vgl. schon eingangs zur "Euphemismen-Tretmühle") – Pejorisation zumindest in dem Sinn, dass ehemals positiv konnotierte Ausdrücke neutral werden (bei Schmeichelei; bei Euphemismen geht die Entwicklung dagegen tatsächlich von neutralem zu pejorativem Gebrauch).

So erklärt z.B. Keller (1990, 1995) die Pejorisation von *Weib* und *Frau* über Schmeichelei: Im Rahmen des "höfischen Galanteriespiels" verwenden Männer in inflationärer Weise die ursprünglich sozial hochstehenden Frauen vorbehaltene Bezeichnung *Frau*. Durch diese Inflation wird *Frau* abgewertet (zur "Normalbezeichnung" - dies bedeutet auch eine Erweiterung des Denotats), dies zieht dann auch die Degradierung der dahin neutralen Bezeichnung *Weib* mit sich (diese war ja "unterhalb" von *Frau* angesiedelt und bleibt dies, sinkt also jetzt ins Negative bzw. Pejorative ab, wobei sich allerdings das Denotat nicht ändert). Keller illustriert mit diesem Beispiel in besonders eingängiger Weise seine Darstellung von Sprachwandel als Phänomen der "unsichtbaren Hand" (Sprecher kommen unter denselben Bedingungen aus denselben Motiven - diese Motive laufen letztendlich immer, wie hier besonders einsichtig, auf das Streben nach sozialem Erfolg hinaus - zu denselben Innovationen, die so zur allgemeinen neuen Konvention werden, ohne dass jemand dies beabsichtigt hätte; oftmals geht die Entwicklung der Konvention sogar gegen die individuellen Motive - so auch hier, denn der veränderte Gebrauch funktioniert ja nicht mehr als Schmeichelei, sobald er allgemeine Praxis geworden ist). Umstritten ist allerdings (s.u.), ob - wie Keller meint - derartiger "inflationärer Gebrauch" in schmeichlerischer Absicht als Erklärung für viele oder die meisten Fälle von Pejorisation in Frage kommt, insbesondere bei Frauenbezeichnungen, oder nur in sehr spezifischen, vor allem Anreden (vgl. *Herr*: hier ist die Neutralisierung - 'sozial hochgestellter Mann' > 'jede erwachsene männliche Person (Anrede)' - anders als bei *Frau* auf die Anrede und bestimmte anredeähnliche Kontexte, in denen mit *Herr* vor allem potentielle Kunden gemeint sind wie etwa bei *Herrenschuh*, beschränkt geblieben).

In der Motivation eng verwandt mit der "unpassenden" Verwendung aufwertender Ausdrücke zwecks Schmeichelei ist die Verwendung neutraler Ausdrücke für negativ bewertete oder tabuisierte Sachverhalte, um keinen Anstoß zu erregen. Die Beziehungen zwischen dem gemeinten Konzept und dem verwendeten Wort können dabei verschiedenartig sein, wichtig ist nur, dass es sich um geläufige Innovationstypen handelt, sodass das eigentlich Gemeinte spontan verstanden werden kann⁸: Als Ersatzwörter kommen – außer durchsichtigen Neubildungen – Wörter in Frage, die metonymisch oder metaphorisch auf das negative oder tabuisierte Konzept bezogen werden können (*kräftig* 'dick', *einfältig* 'dumm'), Hyperonyme (*Mädchen* 'junge Hausangestellte') oder Ausdrücke, bei denen eine zusätzliche negative oder tabuisierte Spezifizierung elliptisch ausgelassen wird (*hinausgehen* 'zur Toilette gehen' - konventionalisiert bei *austreten*).

Auch hier führt der Mechanismus der "unsichtbaren Hand" zu einem paradoxen Verhältnis zwischen den Sprecher-Intentionen, durch die die Innovation motiviert ist, und dem Wandel, der aus der Konventionalisierung dieser Innovation resultiert: Wie schon eingangs am Beispiel *Senior* gesehen, nehmen Euphemismen schnell genau die Bedeutung an, die eigentlich nicht explizit angesprochen werden soll.

⁸ Mit Grice ist das als "Ausbeutung" einer konversationellen Implikatur einzustufen.

3.2 Meliorisierung durch expressive Drastik

Während wohl bekannt ist, dass gewohnheitsmäßiger euphemistischer und schmeichlerischer Gebrauch neutraler und aufwertender Ausdrücke zur Pejorisierung dieser Ausdrücke führt, wird viel seltener auf ein Phänomen hingewiesen, das in gewisser Weise das Gegenstück dazu darstellt: Den scherzhaften oder "expressiv-drastischen" Gebrauch abwertender oder tabuisierter Ausdrücke für neutrale oder positiv bewertete Sachverhalte (vgl. Blank 1993: 75), der ebenso paradox zu Meliorisierung führen kann. So hat der spöttisch-neckende Gebrauch von *Schelm* (ursprünglich 'Verbrecher', vgl. heute etwa neckendes *Alter Gauner/Schurke!*) sich auf Dauer durchgesetzt und den Bedeutungswandel zu harmlosem 'Spaßvogel' mit sich gebracht. Eine positive expressive Verwendung abwertender und insbesondere tabuisierter Wörter ist über derartige familiäre Situationen hinaus vor allem in der Jugendsprache häufig (wo die schockierende Wirkung der Normverletzung ja gerade angestrebt wird) – eindruckliches Beispiel dafür ist *geil* (zunächst durch euphemistischen Gebrauch 'fröhlich' > 'sexuell erregt / erregend' – in jüngerem, zunächst jugendsprachlichem Gebrauch jedoch weiter zu allgemein 'großartig' gewandelt), vgl. aber etwa auch *Alte* in der Verwendung für eine junge Frau.

Diese Tendenz zu absichtlicher Verwendung ansonsten eher vermiedener Wörter ist zunächst einmal auf subkulturelle Abgrenzung ausgerichtet, insofern ist im Prinzip nicht zu erwarten, dass die Mehrheitskultur bzw. die gesamte Sprachgemeinschaft den veränderten Gebrauch übernimmt. Angesichts einer besonders hohen Bewertung von Jugendlichkeit in der heutigen Gesellschaft ist dies jedoch wahrscheinlicher geworden, und die Ausbreitung der Verwendung von *geil* in der neuen Bedeutung ist ein Beispiel dafür (vgl. etwa die Überschrift *Super geiler Urlaub* für eine Hotelbewertung, in der der Wellnessbereich des Hotels sowie Wander- und Shoppingmöglichkeiten in der Region gelobt werden⁹ – eine Abgrenzung von den Praktiken und Normen der Mehrheitsgesellschaft ist hier jedenfalls nicht zu bemerken).

Allgemein gehen familiäre emphatische Ausdrücke für positive Bewertung häufig auf negativ konnotierte zurück, vgl. *toll*, *irre* (beides < 'geisteskrank') – eine hiermit verwandte, offenbar sprach- und kulturübergreifende Tendenz zur Wahl eigentlich negativer Adjektive als expressive Verstärker positiver Wertungen ist auch aus der Entwicklung von Intensivierern (*unheimlich lieb*) bekannt.

3.3 Meliorisierung durch "Flucht nach vorn" ("Geusenwörter")

Ungewöhnlicher sind Fälle, in denen Meliorisierung beabsichtigt ist, wie bei *schwul*, wo ein ehemals abwertender Ausdruck für eine (ehemals) diskriminierte Eigenschaft zu einer neutralen Bezeichnung wird (vgl. etwa die *Schwulen- und Lesbenreferate* der Universitäten Köln, Münster oder Siegen). Vom Niederländischen her hat sich für derartige Fälle der Terminus *Geusenwörter* etabliert. Ungewöhnlich ist daran – im Vergleich zu den bisher besprochenen Wegen zu Pejorisierung und Meliorisierung –, dass das individuelle sprachliche Handeln sich nicht auf die bestehende Konvention als Fixpunkt bezieht (ggf. auch in seinem Abweichen davon), sondern auf deren Wandel abzielt, hinter Sprachwandel also eine "sichtbare Hand" steht (wie sonst nur noch bei puristischem Wortsatz zu beobachten). Die Verwendung des Schimpfworts als selbstbewusste Eigenbezeichnung, die diesen Wandel in Gang setzt, entspricht keinem spontanen, voraussagbaren Handeln eines Sprechers, der die existierenden sprachlichen Möglichkeiten zum Erreichen sozialen Erfolgs verwenden will, sondern eher der Überlegung, dass gerade das "drastische" Benennen des diskriminierten Konzepts besonders geeignet ist, um gegen die Diskriminierung zu kämpfen (während euphemistisches Umschrei-

⁹ < https://www.tripadvisor.at/ShowUserReviews-g608665-d674830-r280162192-Hotel_Zinnkrugl-Sankt_Johann_im_Pongau_Austrian_Alps.html > (zuletzt konsultiert am 18.11.15)

ben ja im Gegenteil die Meinung verfestigt, dass es etwas zu bemänteln gibt - dieser Effekt wird bei "politisch korrekten" Euphemismen leicht übersehen). Die Beispiele für ein Gelingen dieser Strategie sind allerdings nicht zahlreich, selbst *schwul* wird vielfach durchaus noch, oder sogar wieder zunehmend, als Schimpfwort verwendet. Allenfalls könnte man die Neutralisierung von zunächst abwertend verwendeten Bezeichnungen bestimmter Stilrichtungen in der Kunst (*Impressionismus*, *Kubismus*, *Barock*) auch noch diesem Muster zuordnen, allerdings liegt hier wohl meistens nur eine Veränderung der allgemeinen Bewertung des Denotats vor, für das nie mehrere Bezeichnungen mit unterschiedlichen Konnotationen existiert haben.

3.4 Konventionalisierung bewertungsrelevanter Assoziationen

Kellers Erklärung der häufigen Pejorisierung von Frauenbezeichnungen über das "Galanteriespiel" ist nun nicht unumstritten: Nübling (2011) akzeptiert diese Erklärung nur im Fall von *Frau* als Anrede, während sie in allen anderen Fällen nicht von einem paradoxen Verhältnis zwischen Sprecherintentionen und Pejorisierung der Konvention ausgeht, sondern von einer "geradlinigen" Entwicklung, nämlich dem Festwerden typischer Assoziationen bzw. Zuschreibungen in der Sprache einer von Männern dominierten Gesellschaft.

Pejorisierung auf diesem Weg ist grundsätzlich ebenfalls plausibel: Wenn mit prototypischen Vertretern einer Kategorie spezifischere, negativ bewertete Merkmale assoziiert werden - aufgrund von Häufigkeit bei den konkret bekannten Referenten und/oder aufgrund von kulturellen Stereotypen - können diese zu Bedeutungsmerkmalen werden. So sieht Nübling die Pejorisierung von Frauenbezeichnungen als Reflex von Lebensbedingungen an, in denen z.B. durch junge Frauen verrichtete Arbeiten typischerweise niedrigere Dienstleistungen waren, sodass sich diese Assoziation etwa mit *Magd* 'junge Frau, Mädchen' fest verband (> 'Dienstbotin in Haus und/oder Hof')¹⁰, und vor allem als Zeichen einer von Männern dominierten Sichtweise, in der Frauen vorrangig als Sexualobjekt betrachtet wurden (*Dirne* 'Mädchen' > 'Prostituierte').

Für Meliorisierung durch Festwerden von Assoziationen werden in der Literatur dagegen praktisch keine Beispiele angeführt; denken könnte man hier eventuell an *Urlaub*: zuerst 'Erlaubnis (sich zu entfernen)', dann 'jemandem zugestandene arbeitsfreie Zeit', ist das Wort heute so stark mit 'Reise an einen angenehmen Ort' (und 'Nichtstun' oder 'Freizeitbeschäftigung') assoziiert, dass die Aussage *Ich bin im Urlaub* mit einem Aufenthalt zu Hause praktisch nicht mehr vereinbar ist (nach Google Books Ngram Viewer schneidet die Kurve für "in Urlaub gefahren" gegen 1960 diejenige für "in Urlaub gegangen" und steigt danach immer steiler an).

3.5 Veränderungen der Realität

Die Entwicklung von *Urlaub* ist allerdings bei näherer Betrachtung wohl nicht einfach als Festwerden von Assoziationen zu verstehen, sondern nur als Veränderung des prototypischen Konzepts im Zusammenhang mit einer Veränderung der Realität (nämlich dem Normalwerden von Urlaubsreisen). Dies ist sicherlich auch so bei dem üblichen Beispiel für Meliorisierung, *Marschall*. Die Entwicklung (Kompositum aus ahd. *marah* 'Pferd' und *scalc* 'Diener': 'Aufseher über die (Kriegs-)pferde' > 'hoher militärischer Rang') ist hier nicht mit typischen kognitiven oder kommunikativen Mechanismen zu erklären, sondern nur mit historischen Veränderungen, die aus linguistischer Perspektive Zufall sind. Die Aufwertung der Reiterei im Hohen Mittelalter (vgl. Blank 1993: 69) hat dazu geführt, dass das so bezeichnete Hofamt

¹⁰ Hier muss allerdings zumindest erwähnt werden, dass es ähnliche Entwicklungen durchaus auch bei Bezeichnungen für Männer gibt. So bezeichnet das Wort *Knecht* nicht erst heute das männliche Pendant zu *Magd*, sondern hat auch eine ganz ähnliche Pejorisierung durchgemacht wie *Magd*, s.o.

im Lauf der Zeit mit militärisch wichtigeren Funktionen betraut wurde, wobei sich die Bezeichnung nicht geändert hat.

Auch der Bedeutungswandel hin zum Positiveren bei *Arbeit* ('Mühsal' > 'Tätigkeit [die zu meist bezahlt und nicht zwingend unangenehm ist]') ist nicht zu erklären, ohne die Entwicklung des Erwerbslebens von der bäuerlichen Subsistenzwirtschaft hin zu spezialisierten Tätigkeiten und evtl. außerdem die Gewichtung der Arbeit im Protestantismus in den Blick zu nehmen (vgl. dazu Fritz 2005: 165-167).

4. Relevanz des Bewertungs-Aspekts für den Wandel

4.1 Wandel der Bewertung und Wandel wegen der Bewertung

Blank (1993: 80 u.ö.) trennt kategorisch die Motivationen des Bedeutungswandels, deren Heterogenität er hervorhebt, von dessen "Mechanismen" wie Metonymie etc., also den kognitiven Beziehungen zwischen alter und neuer Bedeutung. Euphemistischen Gebrauch rechnet er – anders als andere Autoren (vgl. etwa Fritz 2005, Nübling et al. 2013) – nicht zu den Mechanismen, sondern zu den Motivationen. Die Motivationen sind für ihn dabei "nur Auslöser des Bedeutungswandels, sie sind nicht der Wandel selbst". Pejorisierung bzw. Meliorisierung durch euphemistischen bzw. drastischen Gebrauch teilt er außerdem in zwei Teile auf: zum einen den euphemistischen bzw. drastischen innovativen Gebrauch eines Ausdrucks für ein neues Konzept (den er als metonymischen o.ä. Wandel nicht von anders motiviertem Wandel desselben Typs unterscheidet), zum anderen dessen Konventionalisierung (die zur Pejorisierung bzw. Meliorisierung führt); letzterer gesteht er eigene Kategorien ("Verstärkung" / "Abschwächung") zu, stuft sie jedoch als "Sekundärprozess" (ebd.: 79) ein. Dagegen ist jedoch zunächst einmal einzuwenden, dass erst im Moment der Konventionalisierung von einem eigentlichen Wandel die Rede sein kann, diese Aufteilung in zwei Wandelprozesse insofern nicht funktioniert. Darüber hinaus verhindert die Ausblendung der Motivation den Blick auf die Tatsache, dass sich rein assoziativ bedingte und euphemistisch bedingte metonymische Wandelerscheinungen eben hierdurch erheblich unterscheiden und auch die weitere Dynamik ("Tretmühle" oder nicht) von diesem Unterschied abhängt.

Es ist im vorigen Kapitel gezeigt worden, dass die Motivationen hinter Pejorisierung und Meliorisierung eigentlich nicht uferlos heterogen, sondern relativ gut zu bündeln sind, und dass der Wandel in vielen Fällen direkt oder – nach dem Modell der "unsichtbaren Hand" – indirekt auf bewertungsbezogene Intentionen der Sprecher zurückgeführt werden kann.

Bei den "Geusenwörtern" ist offensichtlich, dass die Meliorisierung bzw. Neutralisierung von den Sprechern angestrebt wird. Die Innovation (neutraler Gebrauch konventionell depreziativer Ausdrücke) entspricht dem, was nach deren Willen die neue Konvention werden soll - allerdings ist dieser Entwicklungstyp quantitativ recht marginal.

Bei Neutralisierung durch inflationären Gebrauch von positiv wertenden Ausdrücken ist das Verhältnis zwischen Innovations-Motivation und Folge dagegen umgekehrt: Angestrebt wird in der individuellen Äußerung die Aufwertung des Referenten (*Frau, Dame*), Ergebnis ist bei Generalisierung dieses Gebrauchs auf Dauer die Pejorisierung des Ausdrucks. Trotz dieses paradoxen Resultats ist auch hier jedoch die Bewertung das Motiv hinter der Innovation. Dasselbe gilt für Pejorisierung infolge euphemistischen Gebrauchs. Auch hier handelt es sich um die paradoxe, aber voraussagbare Folge einer bewertungsbezogenen Innovation, nur dass hier in der individuellen innovativen Äußerung eine explizit negative Bewertung durch "uneigentliche" Verwendung eines neutralen Ausdrucks umgangen werden soll (*umständlich*: 'detailliert' > 'unnötig genau, unpraktisch'). Spiegelverkehrt verläuft die Entwicklung bei Neutralisierung abwertender Ausdrücke (vgl. aktuell *Bulle* 'Polizist'): Hier soll im Einzelfall eine expressive Wirkung durch neutrale oder positive Verwendung eines abwertenden Ausdrucks

erzielt werden, woraus sich bei Generalisierung dieses Gebrauchs eine Neutralisierung des Ausdrucks ergibt, vgl. etwa:

war ne allgemeine verkehr und geschwindigkeitskontrolle mit wirklich netten bullen.die gibt es nämlich auch. (<<http://www.v-stromforum.de/viewtopic.php?p=307209>> , zuletzt konsultiert am 26.11.15)

In all diesen Fällen ist die Pejorisierung/Meliorisierung also die Folge einer Innovation, die bereits durch eine Bewertung motiviert ist, entweder durch die (eigentlich unpassende) positive oder negative wertende Konnotation des verwendeten Ausdrucks, mit der ein Effekt erzielt werden soll, oder durch den Wunsch, die explizite Verwendung eines Ausdrucks mit negativer Konnotation gerade zu umgehen, obwohl das eigentlich gemeinte Signifié mit einer negativen Wertung behaftet ist.

Dem stehen Beispiele gegenüber, in denen der Bewertungswandel auf Wandel der außersprachlichen Realität zurückgeführt werden muss, in denen er also nur zufälliges Beiprodukt einer anderweitig zu erklärenden Bedeutungsverschiebung ist. Bei solchen Fällen wäre zu erwägen, ob es nicht sinnvoll wäre, sie (Typ *Marschall*) aus den Kategorien Pejorisierung/Meliorisierung herauszunehmen, um letzteren mehr Kontur zu geben.

Unklar ist jedoch, in welchem Maße die Erklärung über Euphemismus/Schmeichelei bzw. über Drastik/Expressivität ansonsten als "Normalweg" anzusehen ist – wie bereits erwähnt, wendet Nübling (2011) sich in Bezug auf die Pejorisierung von Frauenbezeichnungen entschieden gegen die "Galanterie"-These und argumentiert dagegen für eine Erklärung über das Festwerden von kulturellen Zuschreibungen/Assoziationen. Hierbei wäre der Bewertungswandel zwar nicht rein zufällig, aber dennoch zunächst einmal nicht im Bewusstsein der beteiligten Sprecher – erst dann, wenn die ursprünglichen Zuschreibungen/Assoziationen nicht (mehr) allgemein selbstverständlich sind und gleichzeitig die Pejorisierung (/Meliorisierung?) so weit konventionalisiert ist, dass es für eine neue neutrale Bezeichnung des (ursprünglichen) Konzepts einer Alternative bedarf, würde hier der Bewertungswandel bewusst.

In fast allen Fällen, in denen eine Einengung des Denotats durch Hinzutreten einer wertungsrelevanten Bedeutungskomponente vorliegt, kann nun von Ausgangs- und Endpunkt her kaum unterschieden werden, ob die eine oder die andere Erklärung zutreffender ist. Nur wenn keinerlei kultureller Hintergrund für einseitig wertende Zuschreibungen/Assoziationen zum ursprünglichen Denotat auszumachen ist, scheidet die Erklärung über diesen Weg unmittelbar aus. Für die anderen Fälle wäre zu fragen, ob eine genaue Betrachtung der historischen Belege Indizien für die eine oder die andere Erklärung liefern kann. Dies kann hier nur stichprobenartig versucht werden, als Beispiel soll ein neuerer, weniger bekannter Fall von Pejorisierung dienen: *Mitarbeiter*.

4.2 Das Beispiel Mitarbeiter

Die heutige Bedeutung von *Mitarbeiter* ist nach dem Duden-Online-Wörterbuch: 1. 'Angestellter eines Betriebes, Unternehmens o.Ä.; Beschäftigter'; 2. 'jemand, der bei einer Institution, bei einer Zeitung o. Ä. mitarbeitet, [wissenschaftliche] Beiträge liefert', 3. 'jemand, der [in abhängiger Stellung] mit anderen zusammenarbeitet, ihnen zuarbeitet'.

Das DWDS liefert auch hier wieder ein geteiltes Bild: Die häufigsten Kookkurrenzen passen vor allem zu der ersten und der dritten Bedeutungsvariante, sie beziehen sich auf ein Beschäftigungsverhältnis, in dem der Mitarbeiter abhängig ist (vgl. *beschäftigt, entlassen, tätig, gekündigt, eingestellt*). Als Bedeutung wird jedoch angegeben: 'jmd., der zusammen mit anderen am gleichen Werk arbeitet', ohne dass der Aspekt der Abhängigkeit erschiene. Dies entspricht auch den Belegen im Deutschen Wörterbuch, die sich auf Personen beziehen, die zu Zeitschriften, Sammelwerken, Konzerten beitragen.

Betrachtet man nun die historischen Belege im Deutschen Referenzkorpus (IdS Mannheim)¹¹ und im ebenfalls online zugänglichen Korpus des DWDS, wird deutlich, dass es auch im älteren Gebrauch nicht ausschließlich (wenngleich sehr oft) um derartige Beiträge zu gemeinsamen geistigen Erzeugnissen geht, sondern teilweise auch um gemeinsame Arbeit in Firmen etc. Dabei ist jedoch die Komponente der Abhängigkeit, Unterordnung, der den beiden neuen Bedeutungsvarianten gemeinsam ist – den Inhaber eines Betriebs würde man nicht *Mitarbeiter* nennen, vgl. a. 108.000 Google-Treffer für *[der/die]Geschäftsführer und die Mitarbeiter* –, noch nicht obligatorisch. (Dass Abhängigkeit bzw. Unterordnung eine allgemein negativ bewertete Bedeutungskomponente ist, ist wohl schlecht zu bestreiten; ein außersprachlicher Wandel dürfte für diese Entwicklung auch nicht verantwortlich sein.)

So gibt es eine Reihe von älteren Belegen, in denen *Mitarbeiter*, auch mit Possessivpronomen, offensichtlich neutral hinsichtlich einer Hierarchie ist oder die Bedeutung 'Gleichgestellter, Kollege' hat, z.B.:

Hiemit wirkst du unvermerkt oder bemerket auf die Deinen, die nach deinem Muster oder mit Einflüssen von dir fortwirken, auf deine Mitarbeiter, Untergebene oder Vorgesetzte.

(Herder, Briefe zur Beförderung der Humanität, Erstdruck: 1793-1797, 2000 [S. 318], DeReKo)

Knud Mohr war mein Lehrer. Er war auch mein Freund - er war es, der mein Talent entdeckte - aber so ohne Mitarbeiter, ohne gleichgestimmten Freund hat man keine Inspiration. - Ach, es war schön damals - ich denke so gern daran zurück!"

(Boy-Ed: Vor der Ehe, Erstdruck: 1915, 2004 [S. 196], DeReKo)

Dieser Mann war sein Mitarbeiter. Dieser Mann litt an verborgenen Eifersuchtsqualen und Unruhen. ... Er fürchtete auch, sie würde ihm die Zurückweisung nachtragen, sich dafür rächen, indem sie ihren Mann gegen ihn einzunehmen verstehe. Ja, weiß Gott, diese Teilhaberschaft hatte auch ihre Stacheln.

(Boy-Ed: Vor der Ehe, Erstdruck: 1915, 2004 [S. 270], DeReKo)

Dieser Gebrauch findet sich noch in der Mitte des 20. Jahrhunderts:

Er wird auch nie versuchen, die Kollegen über den Chef oder über andere Mitarbeiter neugierig auszuhorchen oder voreilig leichtfertige Urteile zu fällen .

(Oheim, Gertrud, Einmaleins des guten Tons, Gütersloh: Bertelsmann 1955, S. 381, DWDS)

Manche Menschen glauben, daß sie auf Grund einer besonders exponierten Stellung ihre ihnen untergeordneten Mitarbeiter mit beleidigender Überheblichkeit behandeln können .

(Smolka, Karl, Gutes Benehmen von A - Z, Berlin: Verl. Neues Leben 1957, S. 14664, DWDS)

Im letzten Beleg geht es zwar um Untergeordnete, dies wird jedoch noch explizit hinzugesetzt. Belege aus der Gegenwart machen demgegenüber deutlich, dass *Mitarbeiter* heute fast immer klar eine Abhängigkeit impliziert. So wird entweder die Belegschaft eines Betriebs ausschließlich der Führung so bezeichnet:

Um die Prozesse ihrer Kunden zu verstehen, setzen die *Geschäftsführer und die Mitarbeiter* dieser Firma auf das Prinzip der Ko-Innovation (<<http://www.top100.de/die-top-100/top-innovatoren-2015/sovanta-ag.html>>)

oder die Mitarbeiter an einer Zeitung, einem Projekt o.ä. (aber ausschließlich der Leitung), oder es geht um ein Hierarchieverhältnis innerhalb der Belegschaft eines Betriebs, bei dem der Mitarbeiter die untergeordnete Position hat. In Hinweisen für die Abfassung von Arbeitszeugnissen wird z.B. differenziert:

¹¹ <<http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/>> (zuletzt konsultiert am 28.11.2015).

Eine gute Bewertung würde also lauten *Frau Schmidts Verhalten gegenüber Vorgesetzten, Kollegen und Mitarbeitern war stets gut*. Ganz wichtig dabei ist, dass an erster Stelle die Vorgesetzten, an zweiter Stelle die Kollegen und erst an dritter Stelle die Mitarbeiter aufgezählt werden.
(<http://www.karriereakademie.de/karriereblog/zeugnisse-fur-manager-sozialverhalten-intern>>)

Ganz deutlich wird der negativ gewertete Aspekt der Abhängigkeit dabei in der Zurückweisung der Bezeichnung, etwa zwischen Spitzenpolitikern derselben Partei, die ja eigentlich am "gleichen Werk" arbeiten sollten:

Wie ein Schulbub soll Trittin Özdemir vorgeführt haben. Es wurde laut: "So redest du nicht mit mir", wird Özdemir vom *Spiegel* zitiert. "Ich bin der Vorsitzende von Bündnis 90/Die Grünen und nicht dein Mitarbeiter!"
(<http://www.sueddeutsche.de/politik/gruener-streit-um-spitzenteam-big-zoff-der-big-four-1.1306631>>).

Betrachtet man nun Belege aus dem 19. Jahrhundert, so zeigt sich, dass die Idee der Abhängigkeit, Unterordnung durchaus schon in dieser Zeit mitschwingen kann:

..., das Gefühl, daß ich als Vater und Lehrer für meine Mitarbeiter Sorge und ihnen weiterhelfe,
(Tieck: Der junge Tischlermeister, Erstdruck: 1836, 2000 [S. 259], DeReKo)

Gehorchte doch Alles im Hause dem Vater auf das Wort: unsere Mutter, seine Mitarbeiter im Geschäfte, seine Untergebenen, und die Dienstboten.
(Lewald: Meine Lebensgeschichte, Entstanden: ab 1858, 2004 [S. 126]), DeReKo)

Es ist also recht wahrscheinlich, dass dieser Aspekt zunächst häufig am Rande mitklang (auch schon in der häufigen Differenzierung zwischen einer namentlich genannten Person und *deren Mitarbeiter(n)*) und zunehmend ins Zentrum des Konzepts gerückt bzw. obligatorisches Merkmal geworden ist. Damit ist jedoch noch keineswegs ausgeschlossen, dass in euphemistischer Absicht zunächst bewusst die Vagheit von *Mitarbeiter* genutzt wurde, um ein Abhängigkeitsverhältnis nicht explizit zu benennen, vgl. etwa:

Auf weite Sicht ergibt sich so durch den Einsatz gut geschulter, erfahrener Mitarbeiter ein unstreitbarer großer Vorteil.
(Völkischer Beobachter (Berliner Ausgabe) 01.03.1939, 01.03.1939, DWDS)

oder

Tüchtige, zuverlässige und charakterlich besonders geeignete Mitarbeiter sollen alle paar Jahre an andere Arbeitsplätze gestellt werden, wodurch ihr Gesichtskreis erweitert und ihr Verantwortungsgefühl gestärkt wird.
(Völkischer Beobachter (Berliner Ausgabe) 01.03.1939, 01.03.1939, DWDS).

Dass *Mitarbeiter* in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in dieser Hinsicht noch uneindeutiger und positiver konnotiert war, zeigt jedenfalls der folgende Beleg:

Sieh als Vorgesetzter in deinen Angestellten nicht Untergebene, sondern Mitarbeiter.
(Franken, Konstanze von [d.i. Helene Stoekl], Handbuch des guten Tones, Berlin: Hesse 1936, S. 112, DWDS)

Es ist sicherlich gelegentlich möglich, bei historischen Belegen zu rekonstruieren, welche konversationellen Implikaturen genutzt werden, damit der Leser einen Euphemismus richtig versteht, und damit eindeutig euphemistischen von nicht-euphemistischem Gebrauch zu unterscheiden. Allerdings ist evident, dass dies ein relativ riskantes Unterfangen ist, da die Implikatur ja einerseits mit dem Kontextwissen, andererseits mit der präzisen Kenntnis der jeweils geltenden konventionellen Verwendungsweise eines Worts operiert, letztere jetzt aber auf Basis der Belege rekonstruiert werden soll. Auch die Prüfung einer großen Zahl von historischen Belegen ist daher nicht unbedingt ausreichend, um die Entwicklung zu klären.

Der typische Mechanismus der Euphemismen-Tretmühle setzt nun normalerweise voraus, dass es einen konventionellen Ausdruck gibt, mit dem der betreffende Sachverhalt genau benannt werden kann, und der Euphemismus an dessen Stelle tritt. Im vorliegenden Fall könnte dies – zumindest für die erste Bedeutungsvariante von *Mitarbeiter* – das Wort *Angestellter* sein (dies ist das erste im Duden-Online-Wörterbuch angegebene Synonym zu *Mitarbeiter*; hier wären natürlich eingehendere Recherchen nötig). Vergleicht man mit Hilfe von Google Books Ngram Viewer z.B. die quantitative Entwicklung des Auftretens von *Mitarbeiter beschäftigt* und *Angestellte beschäftigt*, drängt sich tatsächlich der Eindruck auf, dass hier ein Ersetzungsprozess stattgefunden hat, der wohl nur als euphemistischer Wortsatz zu erklären ist: Ab ca. 1950 beginnt ein steiler Anstieg von *Mitarbeiter*, während *Angestellte* gleichzeitig immer weiter abfällt. Gegen 1970 kreuzen sich die beiden Kurven. Die weitere Entwicklung würde sich dann wieder mit dem Wirken der "unsichtbaren Hand" erklären.

Es scheint also, dass hier beides zusammenkommt: Negative Assoziationen können teilweise schon vorhanden sein, aber nicht fest, sodass das Wort noch in Frage kommt (bzw. sogar naheliegt) als Ersatz für ein eindeutiger negativ konnotiertes anderes Wort. Dieser euphemistische Gebrauch wirkt dann mit an der weiteren Pejorisation bzw. führt zu deren Durchsetzung.

So dürfte wohl auch die "Nübling-Keller-Kontroverse" bzgl. der Pejorisation von Frauenbezeichnungen nicht klar in der einen oder anderen Richtung entscheidbar sein. Eine einseitige Erklärung über Schmeichelei ist sicherlich in den meisten Fällen nicht plausibel, ebenso wie die Annahme, dass es auf männliche Galanterie zurückgehe, dass gerade Bezeichnungen für Frauen oft einer Pejorisation unterliegen. Der ganz ähnlich gelagerte Mechanismus des Euphemismus und damit das paradoxe Wirken der "unsichtbaren Hand" scheint jedoch durchaus eine wesentliche Rolle dabei zu spielen. Eine sexuelle "Aufladung" von Frauenbezeichnungen im Lauf der Zeit infolge typischer Diskurse in einer patriarchalischen Gesellschaft ist zwar naheliegend. Dass jedoch allgemeine Frauenbezeichnungen nicht selten zu Bezeichnungen für Prostituierte werden, ist auch in einer patriarchalischen Gesellschaft über das Festwerden von Assoziationen wohl kaum ausreichend erklärt, hier muss mit einer bewussten euphemistischen Verwendung ursprünglich neutraler Bezeichnungen für ein tabuisiertes Konzept gerechnet werden¹².

4.3 Die Asymmetrie bei Pejorisation und Meliorisation

Wenn es im Einzelnen (bis hin zum einzelnen Beleg) also schwierig ist, zu ermitteln, ob eine Pejorisation auf die Verfestigung negativer Assoziationen oder aber auf euphemistischen Gebrauch oder auf beides zurückgeht, so spricht der globale Befund doch klar dafür, dass letzteres in der Mehrheit der Fälle mitspielen muss: Nur wenn Pejorisation und Meliorisation in erster Linie anders als über das Festwerden von Assoziationen zustande kommen, lässt sich erklären, dass beides nicht symmetrisch im selben Umfang auftritt (es sei denn, man geht davon aus, dass der Mensch grundsätzlich eher negativ assoziiert).

Betrachtet man die übrigen Wege, die zu Pejorisation/Meliorisation führen, so ist Asymmetrie in der Häufigkeit dagegen vorgezeichnet: Sobald die Motivation für den innovativen Gebrauch mit dem Aspekt der Bewertung selbst verbunden ist, kommt zum Tragen, dass gesellschaftliche Konventionen bzw. Gebote der Höflichkeit hinsichtlich positiver und negativer Wertungen asymmetrisch sind: Die explizite Äußerung positiver Wertungen ist erwünscht (und verspricht sozialen Erfolg), die explizite Äußerung negativer Wertungen ist zu vermeiden, ebenso wie das explizite Benennen (stark) negativ bewerteter bzw. tabuisierter

¹² Dass sich dieses normalerweise auf Frauen bezieht, steht auf einem anderen Blatt. Allerdings macht der Bedeutungswandel bei *Freier* ('jemand, der um eine Frau wirbt, um sie zu heiraten' > 'Kunde einer Prostituierten') deutlich, dass im Zusammenhang mit Prostitution auch Bezeichnungen für Männer eine Pejorisation durchgemacht haben.

Konzepte. Hieraus ergibt sich ein steter Antriebe für Pejorisation durch Schmeichelei und Euphemismus. Das Gegenstück, das zu Meliorisation führt, wäre (abgesehen von den quantitativ zu vernachlässigenden "Geusenwörtern") bei "Expressivität durch Drastik" zu suchen. Damit dieser Weg jedoch zu einer Meliorisation der allgemeinen Konvention führen kann, muss der entsprechende Gebrauch sich über familiäre oder jugendsprachliche Register hinaus in die Allgemeinsprache hinein verbreiten. Dies kommt vor, vielleicht auch zunehmend, ist aber grundsätzlich doch ungewöhnlicher.

Wenn nun in der Tat eine starke Differenz zwischen der Anzahl von Beispielen für Pejorisation und der für Meliorisation anzutreffen ist, dann weist dies darauf hin, dass bei dem Hauptanteil der Fälle von bewertungsrelevantem Wandel diese unmittelbar bewertungsbezogenen Mechanismen beteiligt sind. Das bedeutet gleichzeitig aber auch, dass die Einstufung "primär" - "sekundär" gegenüber der Sicht von Blank (1993) eher umzukehren wäre: Primär (im Sinne von 'verantwortlich für die Veränderung und ausschlaggebend für die weiteren Folgen' – und damit relevanter für deren Verständnis) ist hier der Bewertungsaspekt, sekundär die kognitive Relation zwischen ursprünglichem und neuem Konzept, die hier, anders als etwa bei Metonymien oder Metaphern ohne Beteiligung von Bewertungen, eben nicht schon die ganze Erklärung für den Wandel mitliefert.

5. Schluss

Es hat sich gezeigt, dass die traditionellen Kategorien *Pejorisation* und *Meliorisation* tatsächlich sehr unterschiedliche Dinge zusammenzwingen; hier soll nicht für ihre Wiedereinführung als Grundkategorien semantischen Wandels plädiert werden. Schließt man die Entwicklungen aus, die sich nur über unvohersehbare Veränderungen der Realität erklären lassen, scheinen sich Pejorisationen im Wesentlichen über euphemistischen Gebrauch zu erklären, auch wenn eine kulturell bedingte Aufladung mit negativen Assoziationen dabei im Spiel sein kann. Gleichwohl lässt eine Reduktion der Beschäftigung mit dem Phänomen Pejorisation/Meliorisation auf die Beschreibung des Innovationsverfahrens Euphemismus, wie sie in jüngeren Überblicksdarstellungen zur Semantik (z.B. Fritz 2005) üblich ist, einen Teil der typischen Erscheinungen links liegen (vgl. außerdem Harm 1999, Geeraerts 1997: 98-100). Zunächst einmal erfasst dieses Etikett nicht den ganzen Doppel-Mechanismus von Aufwertung des Referenten als Motiv und Abwertung des Ausdrucks als Konsequenz. Darüber hinaus ist die Existenz des spiegelverkehrt hierzu funktionierenden Mechanismus "Expressivität durch Drastik" mit der Aufwertung des Ausdrucks als Folge zumindest einen Blick wert. Insbesondere ist es erhellend, die beiden Mechanismen miteinander zu vergleichen, wie es die als Gegensatzpaar auftretenden alten Kategorien nahelegen: Während die Motivationen und die paradoxe Wirkung der "unsichtbaren Hand" tatsächlich eine Symmetrie bilden, ist die quantitative Relevanz asymmetrisch verteilt, weil der soziopragmatische Hintergrund asymmetrisch ist. Pejorisation ergibt sich offenbar in der Regel aus dem Streben nach Konformität mit sozialen Normen, Meliorisation aus dem Streben nach Nonkonformität – ersteres ist der Normalfall, letzteres nicht.

Literatur

- Birk, Bettina Felicitas (2012), *Konnotation im Deutschen. Eine Untersuchung aus morphologischer, lexikologischer und lexikographischer Perspektive*. Diss. München <<https://edoc.ub.uni-muenchen.de/16001/>> (zuletzt konsultiert am 7.10.2015).
- Blank, Andreas (1993), Zwei Phantome der Historischen Semantik. Bedeutungsverbesserung und Bedeutungsver schlechterung, in *Romanistisches Jahrbuch* 44: 57-85.
- Deutsches Wörterbuch online: <<http://woerterbuchnetz.de/DWB/>> (zuletzt konsultiert am 25.11.2015)
- Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS), <<http://www.dwds.de>> (zuletzt konsultiert am 25.11.2015)

- Duden online: < <http://www.duden.de> > (zuletzt konsultiert am 25.11.2015)
- Fritz, Gerd (2005), *Einführung in die historische Semantik*. Tübingen: Niemeyer.
- Geeraerts, Dirk (1997), *Diachronic Prototype Semantics. A Contribution to Historical Lexicology*. Oxford: Clarendon Press.
- Harm, Volker (1999), Skalare Relationen und Bedeutungswandel, in *Sprachwissenschaft* 24: 431-445.
- Keller, Rudi (1990), *Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*. Tübingen: Francke.
- Keller, Rudi (1995), Sprachwandel, ein Zerrspiegel des Kulturwandels?, in: Karl-Egon Lönne (Hg.), *Kulturwandel im Spiegel des Sprachwandels*: 207–218, Tübingen/Basel: Francke.
- Löbner, Sebastian (2003), *Semantik. Eine Einführung*, Berlin/New York: De Gruyter
- Nübling, Damaris (2011), Von der ‚Jungfrau‘ zur ‚Magd‘, vom ‚Mädchen‘ zur ‚Prostituierten‘: Die Pejorisierung der Frauenbezeichnungen als Zerrspiegel der Kultur und als Effekt männlicher Galanterie? In: Riecke, Jörg (Hg.), *Historische Semantik. Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte*, Bd. 2: 344-359, Berlin/New York: De Gruyter.
- Nübling, Damaris et al. (2013), *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*, 4. Auflage Tübingen: Narr.
- Stedje, Astrid (2007), *Deutsche Sprache gestern und heute. Einführung in Sprachgeschichte und Sprachkunde*, 6. Aufl., neu bearb. von Astrid Stedje und Heinz-Peter Prell, Paderborn: Fink